

19. Christliche *consideratio*

Dem Beispiel der Kirchenväter folgend hat der heilige Benedikt die *consideratio*, das Besinnen, Erforschen, und damit auch die Sehnsucht christianisiert. Die Heiden lebten den Durst, den die Schönheit der Sterne in ihren Herzen weckte, wie eine undefinierbare Sehnsucht, die sich mit dem Blick im gestirnten All verlor. Im Herzen blieb nur die Enttäuschung darüber zurück, die Sterne nie erreichen zu können. Mit der Menschwerdung Gottes sind nicht die Sterne zu uns gekommen, sondern derjenige, der sie erschafft, der sie zählt und beim Namen nennt (vgl. Ps 146,4). Die *consideratio*, die Erforschung, die Sehnsucht (*desiderium*) werden christlich, wenn der Blick sich auf Christus richtet, wenn er sich an das Mensch gewordene Wort Gottes heftet, an den Emmanuel.

Die Christianisierung der Begriffe der heidnischen Religion, wie eben die Wörter „Besinnung – *consideratio*“ oder „Sehnsucht – *desiderium*“, ist ein vergleichbarer Vorgang wie die Umgestaltung heidnischer Tempel in christliche Kirchen. Auch dafür gibt es im Leben des heiligen Benedikt ein bedeutungsvolles Ereignis. Der heilige Gregor der Grosse berichtet, dass der heilige Benedikt an dem Ort, wo später das Kloster von Monte Cassino entstehen sollte, einen dem Apollo geweihten Altar und Tempel vorfand. Benedikt zerstörte Statue und Altar errichtete an ihrer Stelle ein dem heiligen Martin und ein dem Johannes dem Täufer gewidmetes Heiligtum mit Altar (*Dialoge* II, Kap. 8). Tempel und Ort, die der heidnischen Gottheit der hedonistischen Schönheit geweiht waren, der stolzen Schönheit, die nur um ihrer selbst willen bewundert werden will und auf niemanden Rücksicht nimmt, werden ersetzt durch ein Heiligtum, das dem heiligen Martin geweiht ist, dem Heiligen der Nächstenliebe, der den Armen gesehen und sich seiner angenommen hat, der mit dem Armen geteilt hat, und dem heiligen Johannes dem Täufer, der gelebt hat, um auf Jesus hinzuweisen, der kleiner werden wollte, damit Christus wachsen kann. Die heiligen Martin und Johannes der Täufer haben die Werte der heidnischen Kultur auf den Kopf gestellt, indem sie Christus ins Zentrum rückten und die Betrachtung und Sehnsucht nach den Sternen, die in uns wieder erwachte Sehnsucht nach dem All, auf den Gott gerichtet haben, der Mensch geworden ist, um uns zu lieben bis zum Tod am Kreuz.

Wie der Tempel des Apollo, so ist auch das Wort *consideratio* vom Heidentum zum Christentum „bekehrt“ worden, indem Benedikt es in den Dienst Christi gestellt, auf Christus ausgerichtet hat. Und das ohne etwa seine Bedeutung zu reduzieren, vielmehr hat er sie ins Grenzenlose gesteigert, denn Jesus ist grösser und herrlicher als die Sterne, ER, der sie geschaffen, ER, der sie uns geschenkt hat, ER, der Ursprung und Ziel jeder Schönheit, jeder Herrlichkeit und unseres Herzens ist, das die Fähigkeit hat, nach dem Unendlichen zu verlangen.

In seinem Traktat *Über die Besinnung – de consideratione – an Papst Eugen* unterscheidet der heilige Bernhard zwischen Beschauung und Besinnung. Er schreibt:

„Die Beschauung kann als wahrheitsgetreues und sicheres geistiges Schauen eines beliebigen Inhalts oder als Erfassen eines Gegenstandes, an dessen Wahrheit nicht gezweifelt wird, bezeichnet werden. Der Ausdruck Besinnung jedoch bedeutet angespanntes Nachdenken, um die Wahrheit zu erkennen, oder die Anspannung des Geistes bei der Wahrheitserkenntnis – *consideratio autem intensa ad vestigandum cogitatio, vel intensio animi vestigandis verum*“. (*De consideratione*, II,II,5)

Diese Besinnung ist also genau genommen die Sehnsucht und die Anspannung der menschlichen Seele auf der Suche nach Wahrheit. Sie ist eine intensive Suche.

Und diese Bedeutung der intensiven Suche finden wir bereits beim heiligen Benedikt, z.B. da, wo er verlangt, dass wir „immer achten auf die Schwäche“ des schwächsten und ärmsten Nächsten. Er verwendet diesen Begriff der Suche nach dem Unendlichen im Hinblick auf den Bruder oder die Schwester in Not, weil das Evangelium uns lehrt, dass in ihnen Christus anwesend ist und auf unsere Aufmerksamkeit und Fürsorge wartet. Die heidnische Besinnung wird christlich, weil der Unendliche Fleisch geworden, Mensch geworden ist und jetzt hauptsächlich da ist, wo der Mensch Hunger und Durst hat, wo er fremd, nackt, krank, gefangen ist, wie Jesus es uns offenbart in seiner Beschreibung des Jüngsten Gerichtes im Matthäusevangelium (Mt 25,31-46). Der heilige Benedikt besitzt dieses christliche, evangelische Bewusstsein vom Unendlichen und somit auch von unserer Sehnsucht nach Erfüllung. Wir können das Unendliche nur ersehen und empfangen durch die Barmherzigkeit, mit der wir Christus im Nächsten behandeln. Im Nächsten ist der Unendliche zu uns gekommen, er berührt uns und bittet um unsere Fürsorge. Jesus Christus ist, wie ich schon gesagt habe, grösser, schöner, leuchtender, herrlicher als die Sterne. Er ist gekommen, damit wir ihn wirklich besitzen, damit wir wahrhaftig und wirklich das Unendliche besitzen können, nach dem unser Herz sich sehnt. Aber er hat uns wie in der Tiefe überholt, er ist tiefer als wir hinabgestiegen, er wartet auf uns auf dem Boden, dort wo der gestürzte, verwundete, kranke, gebrechliche Bruder liegt.

In der Szene vom Jüngsten Gericht nach Matthäus sind es sowohl die Auserwählten wie die Verfluchten, die über die Worte des Königs staunen und fragen: „Herr, wann haben wir dich gesehen ...?“ (Mt 25,37.44) Alles beginnt mit einem Blick. Man kann sehen und weitergehen, ohne sich von der Not des andern berühren zu lassen. Man kann sehen und stehenbleiben, der Nächste werden wie der gute Samariter (Lk 10,25-37), und dann nimmt man mit Staunen wahr, dass im notleidenden Bruder Christus gegenwärtig war, dass das die Sterne, das letzte Ziel des Lebens war.

Jesus erzählt uns aber dieses Gleichnis und der heilige Benedikt ruft uns in Erinnerung, dass im Kranken, im Gast, im Armen Christus gegenwärtig ist, damit wir diese Gelegenheit nicht verpassen, keine Gelegenheit, die uns in der Begegnung mit Christus unsere eigene Erfüllung finden lässt. Im Gleichnis entdecken die Erwählten und die Verfluchten am Ende, dass sie Christus begegnet sind, dass sie ihm gedient oder dass sie ihn übergangen haben. Wir aber empfangen das Evangelium von der Kirche, vom heiligen Benedikt, von Heiligen wie Mutter Teresa von Kalkutta. Wir

werden somit daran erinnert, Christus nicht nur zu erkennen, wenn wir ihm per Zufall begegnen, sondern ihn zu suchen, uns auf ihn zu besinnen, ihn zu suchen mit „Anspannung des Geistes“, wie der heilige Bernhard schreibt, um auf den im Elend des Nächsten verborgenen Christus zuzugehen.

Die „*pia consideratio*“ gegenüber den Schwachen ist ein aktives Suchen nach Christus, ein bewusstes Suchen, ein Akt des Glaubens und der Liebe. Deshalb ist die Rücksicht darauf, dass der Bruder und die Schwester Barmherzigkeit brauchen, keine zeitlich beschränkte Tätigkeit, die wir zu einer bestimmten Stunde ausführen, sie ist nicht ein Hobby neben unserer Arbeit oder unserer Berufung, sondern eine ununterbrochene Übung: „*consideretur semper in eis imbecillitas* – immer achte man auf ihre Schwäche“ (RB 37,2).

Wir wissen, dass wir diese ständige Aufmerksamkeit nicht aufbringen können, wie wir ja auch nicht ständig beten oder schweigen und auf das Wort Gottes hören können. Die Regel ist uns geschenkt, damit wir in alldem wachsen. Die „*pia consideratio*“ ist eine Tugend, die sich in uns entfalten muss, an der wir arbeiten müssen, und zwar gemeinsam, in der Gemeinschaft, mit Hilfe der Oberen, mit Hilfe des Wortes Gottes, der Sakramente, des Gebetes, damit die Barmherzigkeit und mit ihr unsere Ebenbildlichkeit mit dem Vater, unsere Vollendung in Christus, grösser werde, denn das Evangelium sagt uns, dass wir vollkommen sind wie der Vater, wenn wir barmherzig sind wie er (vgl. Mt. 5,48; Lk 6,36).